

PREDIGT
am Sonntag, 29. Januar 2017 um 11.00 Uhr
Universitätsgottesdienst in der Hauptkirche St. Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe „Zwischenräume – nicht mehr und noch nicht“)

„Siehe, ich mache alles neu“

Apk Johannes 21,1-8

"Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen!"

Liebe Gemeinde,

"Siehe, ich mache alles neu". So spricht Gott das zweite und letzte Mal selbst in der Offenbarung des Johannes zum Seher - und damit zu uns. **"Siehe, ich mache alles neu"**. Mit unseren Augen scheint das Neue erfahrbar zu sein. Gott fordert uns ja dazu auf, das Neue anzuschauen. Die neue Erde und den neuen Himmel. Denn das Erste ist vergangen. Und das neue Jerusalem kommt zu uns herab, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Bräutigam. Für uns zurecht gemacht, um uns zu gefallen, in schönen Gewändern, wie die Liebe unseres Lebens.

Aber wie können wir uns das vorstellen? Wie können wir dieses Neue verstehen? Und was ist mit der ersten Erde und dem ersten Himmel? Sie sind vergangen, ersetzt von etwas Neuem. Aber meint vergangen, vollständig verschwunden? So, dass wir uns nicht mehr daran erinnern können? Erfindungen sind für uns als etwas Neues erkennbar, eben weil sie vorher noch nicht da gewesen sind. Weil wir wissen, dass es so etwas zuvor noch nicht gegeben hat. Weil wir uns der Geschichte -der Vergangenheit- immer bewusst sind. Genauso basieren technologische Innovationen immer darauf, dass etwas Altes vorliegt, etwas, das verbessert und verändert werden kann. Inwiefern wäre dann das Neue für uns neu, wenn wir das Alte nicht mehr hätten? Oder meint neu, etwas ohne Bezug zum Hier und Jetzt. Und begreifen wir es dann überhaupt als neu?

"Siehe, ich mache alles neu!" Gott bestätigt mit diesem Satz die prophetische Verheißung, die im Alten Testament bei Jesaja steht. "Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige. Denn siehe, ich will ein Neues schaffen." Gott verweist uns also in der Offenbarung des Johannes auf sein endgültiges Handeln. Es ist nicht mehr nur eine Absicht,

ein Wunsch, den Gott äußert, sondern eine Tatsache, etwas, das jetzt geschieht. Gott ist und bleibt am Ende von allem der alleinige Schöpfer. Wir haben es hier mit keiner Umwandlung des Alten zu tun, keiner Erneuerung der gegenwärtigen Welt, sondern mit einer absoluten Neuschöpfung, einem totalen Neubeginn.

Ein Neuanfang also.

Das Jahr 2017 ist nun knapp einen Monat alt. Einen Monat ist es her, dass wir Weihnachten und das neue Jahr gefeiert haben. In der großen Hoffnung, dass "dieses Jahr aber wirklich mal alles besser werden muss." Nach einem 2016, dass auf so vielen Ebenen versagt zu haben scheint. Alles soll besser werden. Ein Neujahrswunsch, der sich jedes Jahr wiederholt, aber 2017 besonders wichtig erscheint.

Es ist ein Wunsch, der sich in jedem Neuanfang wiederfindet. Man lässt Altes hinter sich und sich auf etwas Neues ein. Bei jedem Neuanfang spielt das eine Rolle, bei dem Beginn einer neuen Liebe, nach dem Verlust eines geliebten Menschen, der Genesung nach langer Krankheit oder bei einem Studienortwechsel. Ein Neuanfang ist immer von großer Bedeutung und oft von Nöten. So ein Neuanfang ist immer ein Wagnis, ein Schritt ins Ungewisse. Es erfordert Mut, sich auf Neues einzulassen, die Wohlfühl-Zone zu verlassen und neu zu beginnen. Und genau diese Gewissheit, dass alles neu wird, verspricht uns Gott.

Neues beginnt, Altes vergeht. Diese Botschaft in unserer Zeit anzunehmen, fällt schwer. Weil die negativ Schlagzeilen zur Gewohnheit geworden sind. Ich finde es in dieser Zeit nicht leicht, die Augen und Ohren offen zu halten und Zwischenräume zu erkennen. Die kleinen Hoffnungsräume, die uns Mut machen, an Veränderungen und Besserungen zu glauben und uns für sie offen zu halten. Die uns helfen, diesen Text zu verstehen, als einen Hoffnungsgedanken. Als Hoffnung darauf, dass alles besser werden kann und das Neues beginnen wird, irgendwann.

Siehe ich mache alles neu! Wirklich ein Hoffnungsgedanke?

Die Feigen, Treulosen, Abscheulichen, die morden, huren, Gift mischen, den Götzen dienen und alle, die lügen – sie haben Anteil am See, der mit Feuer und Schwefel brennt. Das ist der zweite Tod. Einen neuen Himmel, eine neue Erde und ... eine neue Hölle?! Hier haben wir den typischen doppelten Ausgangsgedanken vor Augen, wie ihn schon Johannes der Täufer

im Matthäusevangelium prophezeit und vor ihm Maleachi in seiner Endzeitprophetie. Immer werden die Gottesfürchtigen und Standhaften gerettet vor der Qual und Pein die die anderen meistens im Feuer trifft. In der Offenbarung ist es sogar nur die Gemeinde dieses Johannes, welche verschont bleiben soll vom zweiten Tod.

Wer überwindet, wird dieses alles ererben... Ein eher hoffnungsloser Blick auf die uns so ferne Zukunft. Denn seien wir mal ehrlich findet nicht jeder sich in mindestens einem Laster wieder? Wer hat noch nie gelogen, war in dem ein oder anderen Moment feige oder hat an seinem Glauben gezweifelt? Haben wir nicht alle mal weggesehen ohne zu helfen? Gerade in der heutigen Zeit wo Hilfsbereitschaft dem schnellen Blick auf das mobile Endgerät gewichen ist und „was guckst du?“ häufiger gefragt wird als „kann ich Ihnen helfen?“ Kommen wir da dem zweiten Tod nicht immer näher? Können wir überhaupt was von diesem Neuen ererben?

Und ich werde ihm Gott sein...Und er wird mir Sohn sein... Nur was heißt dieses Überwinden? Dieses Besiegen überhaupt? Ich denke nicht, dass wir, nur weil wir lügen, am Ende der Welt, einen zweiten Tod leiden müssen. Mein Gott ist kein Allbestrafer.

„Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen“. Der meistgewählte Konfirmationsspruch des Jahres 2016 in der Hauptkirche St. Nikolai. Mein Gott baut keine Mauern. Er hilft mir sie zu überwinden. Und genau darin sehe ich die Bedeutung dieses Überwindens. Nur wenn wir darauf vertrauen, dass Gott mit all seiner Güte unser Sprungstab sein kann, können wir überwinden und Neues ererben. Doch leider ist dieses Vertrauen in unseren Gott dem Vertrauen auf endliche Dinge gewichen. Aber gerade aus diesem Vertrauen auf Gott müssen wir schöpfen. Denn wir sind Nachfolger Jesu Christi. Friedensstifter. Kinder Gottes. Wir können das Wasser der Nächstenliebe auf das Feuer und den Schwefel des Hasses in dieser Welt schütten. Damit ein jeder aus dem Brunnen des lebendigen Wassers trinken kann. Umsonst.

6. Es ist geschehen! Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, Ich gebe den Dürstenden von der Quelle des Wassers des Lebens – umsonst!

Es ist geschehen! ginomai heißt es im Text– eine Wahrheitsbeteuerung, die versucht das Neue wie das hebräische Amen zu umschreiben.

Der Abschluss der Offenbarung ist erreicht. Die Erfüllung ist da. Gott als Schöpfer, als Ursprung und Ziel der Geschichte wird sein Werk nicht unvollständig lassen. Er gibt den Dingen ihren Anfang und ihr Ende.

Ein Hoffnungsbild. Direkt im Anschluss das nächste große elementare Bild der Hoffnung. Gott gibt den Dürstenden von der Quelle des Lebenswassers.

In den Seligpreisungen der Bergpredigt bemerkt man noch die Verfolgungsnot und das Leid der Anhänger Jesu, das Bedürfnis nach der Gegenwart und der Gemeinschaft mit Gott.

Glücklich sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden.

Hier nun, in der Offenbarung, wird ihnen die Gegenwart und Gemeinschaft mit Gott zu teil. Den in Verfolgung und Leid lebenden, wird nun das Heil gewährt.

Es sind schöne, beruhigende Bilder, die unsere Sehnsucht ein wenig lindern.

Oder wird die Sehnsucht hier erst besonders bemerkbar?!

Die Frage, die bleibt ist doch, was bedeuten diese Bilder für uns heute? In der Zeit wo das große Heil noch ausbleibt, ja sogar in immer weitere Entfernung zu rücken scheint.

Ich schaue im Internet nach der Ressourcenverteilung des Wassers, Wasser als die Grundlage allen menschlichen Lebens. Im August letzten Jahres titelt die Süddeutsche Zeitung „Heute haben wir alle Ressourcen der Erde für dieses Jahr aufgebraucht. Was ab heute abgebaut wird, kann nicht wiederhergestellt werden“.

Wie absurd und gleichzeitig wunderschön klingt da die Heilszusage in der Offenbarung des Johannes. Ein wenig nach Schlaraffenland, oder nach **ein Land in dem Milch und Honig fließt**.

Aber wie kommen wir zu dieser Neuschöpfung? Wie kann uns das gelingen?

Tillich versucht eine Deutungsmöglichkeit, eine Vorstellung von dem was uns da erwartet mit dem Begriff des **Neuen Seins** zu geben. Gott hat Jesus seinen eigenen Sohn in unsere **Existenz**, unsere Welt geschickt. Er zeigt uns den Weg zur **Essenz**, zum Reich Gottes, zum Ziel. Die Überwindung der Entfremdung von uns zu Gott findet im **Neuen Sein** statt, in der

Neuschöpfung. Die Nähe des Menschen zu Gott kann uns erst im neuen Jerusalem zu Teil werden.

Wieder ein Hoffnungsbild. Dieses Neue Sein ereignet sich am Ende der Geschichte, wo Gott sein Werk als Schöpfer vervollständigen wird. Da wo die Dürstenden von der Quelle des Lebenswassers umsonst bekommen werden.

Denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen. Es gibt keine Erneuerung des Alten, keine Umwandlung, alles wird Neu, in einer neuen Schöpfung.

Kein Krieg, kein Terror, kein Leid, sondern **Liebe und Vertrauen.** SO können wir jeden Tag neu beginnen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.